

STEFAN HAENNI

Narrentod

KRIMI AUS DEM BERNER OBERLAND



GMEINER



STEFAN HAENNI

Narrentod

TOTGESCHLAGEN Thun, das Tor zum Berner Oberland. Ein grausamer Mord droht die Bevölkerung auf dem »Ausschiesset« zu verunsichern. Ausgerechnet der »Fulehung«, die maskierte Leitfigur des traditionellen Volksfestes, wird tot im Schulhaus auf dem Schlossberg gefunden. Erschlagen mit dem eigenen »Schyt«, dem hölzernen Schlagstock der beliebten Narrenfigur. Um die Thuner nicht unsanft aus ihrer Feierlaune zu reißen und keine allgemeine Verunsicherung heraufzubeschwören, sollen die Hintergründe der Bluttat während den Festivitäten diskret aufgeklärt werden. Darum darf auch die Presse vom Verbrechen keinen Wind bekommen. Kein leichtes Unterfangen. Neben der Polizei werden Privatdetektiv Hanspeter Feller und sein Assistent Jürg Lüthi mit Ermittlungen betraut. Hat das Verbrechen dem verkleideten Fulehungdarsteller oder der Narrenfigur als Repräsentant kulturellen Erbes gegolten? Feller und Lüthi verfolgen bald schon eine heiße Spur, als ein weiterer mysteriöser Todesfall zu beklagen ist.



© privat

Stefan Haenni, geboren 1958 in Thun, studierte an den Universitäten Bern und Fribourg Kunstgeschichte, Psychologie und Pädagogik. Seit 2009 lebt und arbeitet er als freischaffender Autor und Kunstmaler in seiner Geburtsstadt. Haenni publizierte zahlreiche Kriminalgeschichten in thematischen Anthologien. Im Gmeiner-Verlag erschienen seine Kriminalromane »Narrentod«, »Brahmsrösi«, »Scherbenhaufen«, »Berner Bärenreck«, »Tellspielopfer«, »Todlerone«, »Zürihegel« und »Eiffels Schuld«.

STEFAN HAENNI

Narrentod

KRIMI AUS DEM BERNER OBERLAND

GMEINER



Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @GmeinerVerlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2009 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © RudyBalasko / istockphoto.com
ISBN 978-3-8392-3015-2

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen ist
unbeabsichtigt und rein zufällig. Wirklich.

1

»Jetzt ist es passiert.«

»Hallo?«

»Hanspudi, es hat ihn erwischt.«

»Wen? Wer spricht da? Ich versteh nicht recht. Moment.«

Die Turmuhr der Stadtkirche schlägt 17 Uhr. Ich erhebe mich, schliesse mit einer Hand das offene Fenster und presse mit der anderen das Handy ans rechte Ohr.

»Entschuldige«, antwortet der Anrufer. »Ich bin's, der Rolf.«

»Oho, der Stadtpräsident persönlich! Ciao, Rüfe. Was ist los?«

»Der Fulehung ist tot!«

»Wie meinst du das?«

»Wie ich's sage.«

»Erzähl keinen Chabis, Rüfe. Der Fulehung kann nicht sterben.«

»Doch. Jemand hat Beat Dummermuth umgebracht«, bekräftigt der Stapi, den Tränen nahe.

So emotional habe ich Rolf von Siebenthal noch nie erlebt. Mitten im dreitägigen Ausschiesset, dem wichtigsten Stadtfest der Thuner Bevölkerung, scheinen Rüfes Nerven blank zu liegen. Was ich mitbekommen habe: Dummermuth, der einmal pro Jahr in ein teuflisches Narrenkostüm steigt und die sagenumwobene Figur des burgundischen Hofnarren mimt, scheint etwas zugestoßen zu sein. Etwas Endgültiges.

»Willst du sagen ...?«

»Genau. Er wurde ermordet. Darum rufe ich dich an. Du musst mir helfen.«

»Warum gehst du nicht zur Polizei?«

»Bin ich doch. Aber keiner kennt unser Städtchen und seine Pappenheimer besser als du. Die Kantonspolizei Bern ist damit einverstanden, dass ich dich als Privatdetektiv beauftrage, die Angelegenheit so diskret und so rasch als möglich aufzuklären. Die Beamten tun selbstverständlich ihre Arbeit. Die Kapo besteht lediglich darauf, dass du ihre Ermittlungen nicht hinderst, die Gesetze respektierst und ihnen keine Informationen vorenthältst, wenn du etwas herausfindest«, sagt Rolf von Siebenthal.

»Wenn? Falls ich etwas herausfinde«, berichtige ich.

»Ich habe volles Vertrauen und zähle auf dich. Und ganz wichtig: Die Sache bleibt absolut geheim! Nichts darf raus. Die Festfreude unserer Bevölkerung darf unter keinen Umständen getrübt werden. Es reicht, wenn die Öffentlichkeit dann nächste Woche ins Bild gesetzt wird.«

»Hm, ich denke, am besten komme ich im Rathaus vorbei. Du bist doch jetzt in deinem Büro, oder?«, frage ich.

»Ja, ja. Danke, Hans-Peter, danke. Und bitte beeil dich.«

Hans-Peter? Welche Ehre. Seit wann nennt mich Rufe Hans-Peter? Gerade war ich noch der Hanspudi. Die Lage muss wirklich sehr ernst sein.

2

20 Minuten später stehe ich bereits im Rathaus.

Der sichtlich aufgewühlte Stapi hat ganz vergessen, mir einen Stuhl anzubieten, und tigert hinter seinem Schreibtisch hin und her. Der Stadtvater dürfte um die 175 Zentimeter messen und kaum unter 100 Kilogramm wiegen. Er trägt eine karminrote Krawatte über einem weißen Hemd, das in einer beigeen Bundfaltenhose steckt. Der dazugehörige dunkelblaue Kittel hängt verknittert über der speckigen Rückenlehne eines gepolsterten Bürosessels. Mit seinen 64 Jahren vertritt Rolf von Siebenthal, nach Meinung einer Mehrheit, die Interessen der ansonsten SP-lastigen Stadt auch als konservatives SVP-Mitglied einigermaßen unabhängig. Er ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und wohnt im Schatten des Niesen auf dem Strättlihügel, mit Blick über den See, auf die sonnige Goldküste gegenüber und zum Alpenpanorama des Berner Oberlandes mit Eiger, Mönch und Jungfrau.

Ungefragt setze ich mich schräg auf die präsidiale Schreibtischkante und erkundige mich: »Gibt es erste Vermutungen?«

»Nur wilde. Nichts Konkretes.«

»Dann sag mir die wilden«, fordere ich Rufe auf.

»Es könnte als Angriff auf Tradition und Beständigkeit unseres schönen Garnisonsstädtchens verstanden werden. Der *Weisse Block* könnte die Finger im Spiel haben. Aber wie gesagt, reine Vermutung.«

Ich habe meine Zweifel an dieser Hypothese und gebe zu bedenken, dass Mord und Totschlag bisher nicht zum Repertoire dieses Chaotentrupps gehörten.

Rolf von Siebenthal senkt seine Mundwinkel und hebt gleichzeitig die Schultern. Dann meint er: »Ja, ich weiß. Trotzdem dürfen wir nicht davor zurückschrecken, auch anarchistische Motive ins Auge zu fassen.«

»Warum dann nicht gleich terroristische?«, frage ich.

»Ach komm, Hanspudi, das dann doch eher nicht«, wehrt Rufe ab. »Eine ganz andere Möglichkeit sehe ich darin, dass Beat Dummermuth schwerwiegende private oder berufliche Probleme gehabt haben könnte.«

»Das scheint mir schon wahrscheinlicher. Aber warum wird er dann ausgerechnet in seiner auffälligen Kostümierung getötet? Übrigens, *wie* wurde er eigentlich ermordet?«

»Er wurde erschlagen. Mit dem Schyt.«

»Shit!«, rutscht es mir heraus. »Mit dem eigenen Schyt?«

Ich fass es nicht. Das Schyt ist ein hölzerner Schlagstock und stellt eine der beiden Waffen dar, mit denen sich der Fulehung Respekt verschafft. Die andere besteht aus einem Strauß Schweineblasen, den Söiplatere, die wie lachsfarbene Luftballons mit Schnüren verknötet an einem armlangen Holzstecken baumeln.

Ich erkundige mich weiter: »Wann und wo ist es passiert?«

Der Stapi wischt sich erst mit einem grün karierten Nastuch über die schweißnasse Stirn und schüttelt anschließend wortlos den Kopf. Nach einer kurzen Pause erst gibt er Auskunft.

»Gefunden hat man ihn kurz nach 16 Uhr, oben in der alten Schlossbergschule.«

»Aha. Dort hat sich doch die Handelsmittelschule eingemietet.«

Da ich in Thun selbst mal als Lehrer gearbeitet habe, kenne ich mich im hiesigen Schulwesen einigermaßen aus. Ich habe meiner pädagogischen Berufung als Deutsch- und Geschichtslehrer an der Oberstufenschule Progy-matte, in der Bevölkerung kurz als *Progy* oder *Prögu* bezeichnet, während Jahren mit vielen guten Absichten und einigen negativen Einsichten nachgelebt.

»Eingemietet?«, wiederholt Rolf von Siebenthal.
»Stimmt. Die HMS. Warum?«

»Was hat ein Narr in der HMS verloren?«

»Ach so. Darüber brauchst du dir keine Gedanken zu machen. In der Schule wird neuerdings sein Kostüm aufbewahrt. Darum zieht er sich jeweils auf dem Schlossberg um. Es gibt im Keller einen separaten Garderobenraum«, erklärt Rüfe.

»Hm. Dennoch merkwürdig. Gehört die ganze Ausrüstung nicht dem Kadettenverein?«

»Doch. Wieso?«, fragt der Stapi.

»Nun, der Verein pflegt seine engsten Kontakte eher mit dem Progy als mit der HMS. Warum werden die ganzen Heiligtümer dann nicht dort verwahrt?«, wundere ich mich.

»Keine Ahnung. Vielleicht weil der Aktionsradius des Fulehungs auf die Altstadt beschränkt ist. Er wird froh sein, im Schulhaus oben seinen Ausgangspunkt gefunden zu haben«, vermutet Rüfe. »Zudem war das Progy früher in der Schlossbergschule beheimatet.«

Meine Blicke schweifen aus dem Fenster, über die Altstadtächer und verlieren sich im Wellenspiel der Aare. Dann wende ich mich wieder dem Stadtpräsidenten zu.

»Wer hat Zugang zum Gebäude?«

»Wie alle Schulhäuser auf Gemeindeboden sind die Anlagen quasi halb öffentlich und können während der Unterrichtszeiten mehr oder weniger frei betreten werden.«

»Aha. Das erklärt vermutlich das rätselhafte Verschwinden von diversen Laptops und mobilen Beamern.«

»Ja, hör mal, Hanspudi. Wo kämen wir hin, wenn wir vor allen Schulhäusern einen Sicherheitsdienst aufzögen?«

»Dem Fulehung hätt's jedenfalls geholfen.«

Rolf von Siebenthal setzt sich, atmet zwei-, dreimal tief ein und aus und brummt: »Nachher ist man bekanntlich immer klüger.«

Ich nicke bloß. »Gut, dann werde ich mir mal die Schüler- und Lehrerlisten der HMS sowie die Personalien des Putzpersonals besorgen.«

»Ja, aber beeil dich. Es wäre gut, wenn du die Täterschaft so rasch als möglich klären könntest.«

»Was heißt das?«

»Möglichst noch vor dem nächsten Auftritt«, antwortet Rüfe.

»Auftritt von wem? Vom Mörder?«

»Auch. Aber vor allem von unserem verblichenen Spaßmacher.«

»Dieser Auftritt dürfte soeben vor dem heiligen Petrus stattgefunden haben«, wende ich ein.

»Morgen Vormittag soll der Fulehung traditionsgemäß den Schlussumzug durch die Innenstadt anführen.«

»Und wie soll er das anstellen? Im motorisierten Sarg?«
»Quatsch. Ich habe natürlich einen Ersatzmann auf-
geboten«, informiert der Stapi etwas unwirsch.

»Aha. Wen?«

»Fabian Eichenberger.«

»Den Sportlehrer?«

»Genau. Kennst du ihn? Er unterrichtet am Progy«,
sagt Rolf von Siebenthal.

»Ja, klar. Wie kommst du gerade auf ihn?«

»Warum nicht? Die Stadt arbeitet seit Jahren mit einer
Doppelbesetzung. Es könnte immer mal einer krank-
heitshalber ausfallen. Ein Ausschiesset ohne Fulehung?«

»Unmöglich«, stimme ich zu.

»Eben. Darauf sind wir vorbereitet. Allerdings frage
ich mich, ob Eichenberger in der momentanen Situation
nicht ebenfalls gefährdet sein könnte.«

»Du meinst, auch er könnte zum Opfer werden?«

»Ja, das ist denkbar. Wir haben Eichenbergers Leib-
garde sicherheitshalber auf vier Mann erhöht. Zu den
beiden jugendlichen Beschützern stoßen noch zwei Per-
sonenschutzprofis dazu. Das sollte nach Meinung der
Polizei ausreichen.« Und der Stapi gibt noch zu beden-
ken: »Stell dir vor, der zweite Darsteller würde ausge-
rechnet während des Festumzugs vor den Augen einer
entsetzten Hundertschaft exekutiert.«

Ich beiße mir auf die Unterlippe. »Wie viel Zeit habe
ich?«

Der Stadtpräsident schiebt die Manschette seines lin-
ken Hemdsärmels zurück und schaut auf seine klobige
Armbanduhr.

»Jetzt haben wir 17.15 Uhr. Morgen um 11.30 Uhr

startet der Umzug. Du hast also genau 18 Stunden und 15 Minuten Zeit, Dummermuths Mörder zu finden.«

»Und wie soll ich das schaffen?«

»Wie gesagt, arbeitest du mit der Polizei zusammen«, beruhigt mich Rüfe.

»Trotzdem. Es ist beinahe unmöglich, in so kurzer Zeit den verzwickten Fall zu klären. Das muss dir doch auch klar sein, Rüfe. Wenn ich Glück habe, kann ich vielleicht herausfinden, in welche Richtung das Tatmotiv weist. Dann können wir zumindest die Wahrscheinlichkeit eines erneuten Anschlags für Morgen besser abschätzen.«

»Das wär ja auch schon was wert«, sagt der Stapi und lehnt sich in die gepolsterte Lehne zurück. Ich schaue ihn an und nicke ohne weiteren Kommentar. Darauf erhebt er sich von seinem Sessel, rückt die Krawatte zurecht und meint: »Hanspudi, find den Sauhung, der den Fulehung auf dem Gewissen hat!«

»Ich tu mein Bestes.« Dazu bin ich allerdings allein nicht in der Lage. Fürs Beste muss mein Bester her. Ich klaube das Handy aus der Hosentasche und wähle die Nummer von Jürg Lüthi, meinem Assistenten.

3

Endlich werde ich erhört.

Mein Assistent gibt sich die Ehre und nimmt nach saten elf Klingeltönen endlich den Anruf entgegen. Wie hält er das bloß aus?

Quak! Quak! Quak ...

Elfmal Froschgequake? Wer kennt einen noch nervigeren Klingelton? Bitte bei Jüre melden.

»Lüthi. Was hab ich gewonnen?«

Macht wieder auf obercool, der Held.

»Hallo Jüre. Es ist nur mich. Ich brauche deine Unterstützung.«

»Hanspudi. Wieder mal im Seich?«

»Im Zeitdruck«, korrigiere ich.

»Okay. Ich komme. Wo bist du?«

»Jetzt noch im Rathaus. Aber ich will gleich hinauf auf den Schlossberg ins Schulhaus. Dort liegt eine Leiche. Du wirst staunen.«

»Mach's nicht spannend. Wen hat's erwischt?«

Das gefällt mir, wenn ich Jüre auf die Folter spannen kann. Schade, dafür ist jetzt wenig Zeit.

»Ich informiere dich oben. Mach vorwärts. In zehn Minuten.«

»Bist du wahnsinnig? Zehn Minuten? Ich bin mit dem Velo unterwegs, das weißt du genau. Die Leiche läuft uns schon nicht davon. Ich komme so rasch, wie es meine fabelhafte Kondition erlaubt.«

»Das kann ja dauern. Weißt du überhaupt, wie man Kondition buchstabiert?«

Klick. Leitung unterbrochen. Jüre findet meine Witzchen selten passend.

Ich verabschiede mich vom Stapi und verlasse das Rathaus. Um zu verhindern, dass mein Assistent als Erster den Tatort erreicht, beeile ich mich besonders. Den Triumph gönnte ich ihm nicht. In der Frage nach der besseren Kondition bleiben wir Gegner eines bisher unentschiedenen Wettkampfes. Ich verzichte sogar auf den Schirm, der zuunterst in meiner Umhängetasche liegt und mich vor dem Platzregen geschützt hätte, der sich ausgerechnet jetzt über der Altstadt ergießt. Er wäscht mir innert Minuten das teure Gel aus den Haaren und fließt mir als parfümiertes Rinnsal in den halb offenen Mund. Speiend und hechelnd renne ich über das glitschige Kopfsteinpflaster.

Glücklicherweise gibt es in der oberen Hauptgasse ein paar wettergeschützte Lauben. Dorthin haben sich eine Reihe von Fußgängern geflüchtet. Ich meine, im Vorbeihetzen Alfred Weibel, einen ehemaligen Arbeitskollegen, erkannt zu haben. Danach trete ich in die verregnete Gasse hinaus und stürme erneut los. Nach einem kurzen Sprint Richtung Lauitor biege ich nach dem Zunftthaus zu Schmieden links ab und rette mich unter das Holzdach der Kirchentreppe. Sie führt geradewegs auf den Schlossberg. Nach über 100 Stufen verbreitert sie sich unter einem achteckigen Treppenvavillon zu einer kleinen Plattform. Darüber entfaltet sich der sogenannte *Thuner Himmel*, eine Deckenmalerei des Künstlers Roman Tschabold. Der Pavillon steht unterhalb der Stützmauer des angepeilten Schulhauses.

Ich hebe den Kopf. Ein Detail der Malerei erregt meine Aufmerksamkeit. Ich bleibe stehen. Und das trotz meiner Eile. Wer grinst mir da entgegen? Nein, nicht mein Assistent, der jetzt vermutlich unser Rennen gewinnen wird. Es ist die Maske des Fulehungs. Bereits hier, nur wenige Meter vom Tatort entfernt, werde ich von der Fratze begrüßt, die ihrem Träger heute offenbar kein Glück gebracht hat.

In kubistischer Malart ist ein merkwürdig blauäugiger Narr in rosarotem Gewand vor hoffnungsvollem Grün dargestellt. Der Künstler hat sich gegenüber der originalen Farbigkeit jede erdenkliche Freiheit genommen. Von links umflattert den Fulehung der *Engel des Gerichts*, und von rechts wird er durch den Minnesänger Heinrich von Strätlingen mit einer Harfe belästigt. Ein sonderbares Trio. Das übermächtige Geflügel hält dem verunsicherten Idol ein weißes Spruchband entgegen, auf dem in grauer Schrift das geflügelte Wort *SIC TRANSIT GLORIA MUNDI* zu lesen ist. Auf dem Holzbalken darunter wird es für das Fußvolk mit *So vergeht die Herrlichkeit dieser Welt* übersetzt. Über die Herrlichkeit des Narren könnte man noch diskutieren. Seine Vergänglichkeit hat mit dem heutigen Tag mit Sicherheit ein trauriges Exempel gefunden.

Drei Wege führen weiter vom Pavillon zum Schulhaus hinauf. Drei Möglichkeiten, ein Entscheid. Ich setze meinen Fuß auf die erste Stufe jener Treppe, die links von der Stützmauer hinaufführt. Es scheint mir der kürzeste Weg zu sein. In dem Moment taucht ausgerechnet dort eine Stadthostess auf, mit einer asiatischen Reisegruppe im Schlepptau, und verunmöglicht jegliches Durchkommen.

»Sis is sö feimös *Kirchentreppe*, läik wi sei«, erklärt sie der aufmerksamen Herde. Mich schaudert's. Ihre Schafe scheinen für diese Erklärung aber dankbar zu sein. Ein älterer Chinese mit feldgrauem Tirolerhütchen wiederholt andächtig: »Kilchentlepe«, und der Rest der Gruppe kichert.

Ich kenne die sprachgewandte Hostess in ihrer zinnoberroten Uniform aus der Lokalpresse. Jetzt steigt die zielsichere Fremdenführerin strammen Schrittes die Stufen herunter, noch bevor ich mich abwenden und in den Aufgang rechts der Mauer retten kann.

»Guten Tag, Frau Murer«, grüße ich, mehr aus Verlegenheit denn aus Höflichkeit.

Sie schaut mich überrascht an und erwidert den Gruß fast tonlos. Sie dürfte um die 40 sein, ist mit auffällig großen Ohren und einem mädchenhaften Sommersprossengesicht gesegnet. Frau Murer hat sich letzte Woche in einer Kolumne des Thuner Tagblattes vehement dafür eingesetzt, dass der Fulehung den hölzernen Schlagstock gegen eine weniger schmerzhaftige Waffe eintauscht. Sie hat vorgeschlagen, dass sich der Stadtnarr mit einem der quietschenden Plastikhämmer ausrüstet, wie sie am Berner *Zibelemärit* mindestens so verbreitet wie verpönt sind. Damit hat sie sich selbst zum Narren gemacht, finde ich. Dem Zeitungsartikel war Frau Murers Porträt angefügt. Dummheit hat so definitiv ein Gesicht bekommen.

Außer Atem erklimme ich die letzten paar Treppenstufen und steuere endlich auf den Tatort zu. Vor der kassettierten Holztüre stehen zwei uniformierte Polizisten wie Zierzypressen.

»Ist geschlossen«, schnauzt der eine.

Der andere ergänzt: »Tut uns leid. Sie dürfen da jetzt nicht rein.«

»Ich bin aber mit Hauptmann Geissbühler verabredet«, halte ich dagegen.

»Moment«, antwortet der höflichere der beiden Uniformierten und verschwindet im Eingang. Kurz darauf kehrt er zurück, schwenkt seinen Kopf zur Tür und meint: »Sie können.«

»Sie mich auch«, brumme ich, leise genug.

4

Im Schulhaus riecht es eigenartig. Wonach bloß?

Ich trete in die Eingangshalle, öffne die Knöpfe meines Regenmantels, hebe ihn am Kragen hoch und schüttele das Wasser ab. Die Tropfen fallen auf den rötlichen Klinkerboden, der sich nach der pudelgrauen Schmutzschleuse meinen nassen Sohlen präsentiert. Links an der Wand steht eine einsame Holzbank unter einem Feuerlöscher. Daran anschließend folgt eine dunkelrote Türe, die mit *Klasse H2A* angeschrieben ist. Gegenüber der Holzbank befindet sich ein Stauraum. Dort liegt Schulmaterial in offenen Schränken wild durcheinander. Handelt es sich dabei um Kampfspuren? Ergibt es allfällige Hinweise auf den Tathergang? Kaum.

Immerhin entdecke ich im Chaosraum einen Kaffeeautomaten. Das wär was: Jetzt einen heißen Fertiggkaffee aus einem Pappbecher schlürfen. Aber die weißen Gestalten der Spurensuche schubsen mich weg. Die Eingangshalle ist L-förmig angeordnet. Geradeaus steht ein Tischchen mit einem großen Blumenstrauß. Neben den Blumen liegen Fulehungs Söiplatere. Von dort rührt auch der gewöhnungsbedürftige Geruch. Der süße Duft der Tigerlilien mischt sich mit dem Gestank der Schweineblasen. Links und rechts vom Blumentisch befinden sich zwei weitere Schulzimmer. Aber wo liegt eigentlich die Leiche?

»He da, aufpassen!«, werde ich angeschnauzt.